

MIRKA MAI

*Merry
Mary
Christmas*

EINE HOCHZEIT ZU
WEIHNACHTEN



PIPER

nimmt auf meinem Lesesessel Platz, und ich setze mich mit verschränkten Armen ihm gegenüber auf das Sofa.

»Also, Peter, was willst du hier?«, erkundige ich mich möglichst neutral, als ich die unangenehme Stille im Raum kaum noch aushalte. Er hat die Hände gefaltet, stützt sich mit den Ellenbogen auf seinen Oberschenkeln ab, und seine Stirn ruht auf den gefalteten Händen. Nun hebt er langsam den Kopf und sieht mich an.

»Ich will mich bei dir entschuldigen«, antwortet er leise, und in seinen Augen liegt echte Trauer.

»Warum hast du es getan?«

Ich will es wissen, auch wenn es nichts ändern wird.

»Ich ...« Peter fährt sich mit der Hand über das Gesicht. »Ich liebe dich, Mary! Das weißt du doch.«

Ich kann mir ein kleines, trauriges Lachen nicht verkneifen. »So, weiß ich das?«

»Mary!«, Peters Stimme wird eine Nuance lauter, und nun sieht er mich direkt an. »Ich trage dich seit einem Jahr auf Händen. Ich würde alles für dich tun.«

Seine Worte treffen mich mitten ins Herz. Was mir vor einigen Stunden noch unglaublich süß vorgekommen wäre, klingt nun wie Hohn in meinen Ohren.

»Würdest du mir dann auch erklären, warum ein großes, blondes Busenwunder nach dir aus deinem Waschraum kommt und dich *Schatz* nennt?«

»Es ist nichts Ernstes!«, sagt er leise und sieht wieder zu Boden.

Nichts Ernstes? Das kann doch wohl nicht wahr sein.

»Peter!«

»Du weißt doch, wie das läuft, Mary«, sagt er leise, und seine Stimme klingt müde.

»Ich weiß, wie was läuft?«, frage ich scharf und sehe, wie sein Adamsapfel sich bewegt.

»In meinem Business braucht man manchmal einfach Abwechslung. Es ist doch nichts dabei. Ich liebe schließlich dich.«

»Es ist nichts dabei?« Ich bin erschüttert, und man hört es mir sicher auch an. »Es ist also nichts dabei, wenn du mich betrügst?«

»Ich wollte einfach gut dastehen vor meinen Kollegen, und dafür ist Clara einfach ...«, beginnt er, aber ich unterbreche ihn sofort. Wie er ihren Namen ausspricht, kann ich nicht ertragen.

»Bitte lass das«, sage ich fest und sehe ihn an. »Danke für deine Entschuldigung, Peter, aber ich denke, du solltest jetzt gehen.«

»Also ... du verzeihst mir?«, hakt er nach.

Ich schüttele traurig den Kopf. »Nein«, flüstere ich und sehe ihn dabei nicht an. »Nein.«

Peter steht auf. »Du sagst wirklich die Hochzeit ab?«

Als ich nicke und ihm dann in die Augen sehe, erkenne ich Schmerz, Verzweiflung und so etwas wie Angst in seinem Blick, und es bricht mir beinahe das Herz. Ich weiß aber, dass es die richtige Entscheidung ist. Erst als die Tür hinter Peter ins Schloss fällt, kommen mir die Tränen. Ich weine um die Liebe, an die ich geglaubt habe. Ich weine um das, was hätte sein können. Aber ich weine nicht um das, was ich soeben aufgegeben habe.

Pillow streicht mir schnurrend um die Beine, und ich kraule ihn am Kopf. »Ich bin froh, dass ich dich habe, mein Kleiner.« Dann gehe ich in die Küche, um mir etwas zu essen zu machen. Der Tag hat mich geschafft, und wie ich mich kenne, werden die nächsten Tage nicht viel besser werden. Ich sollte mir wohl etwas überlegen.

Als ich am nächsten Morgen aufwache, dauert es einen Augenblick, bis ich mich wieder an die Ereignisse des vergangenen Tages erinnere. Als sich der Schleier dann lüftet und die Erinnerung mit einem Schlag zurückkommt, wird mir ein bisschen schlecht.

Ich habe gestern meinen Verlobten mit einer Anderen ertappt, bin nur knapp einer Verhaftung entgangen, habe einen attraktiven Polizisten angezickt und meine Verlobung gelöst. Ein ganz normaler Tag im Leben einer Frau mit einem einzigartig verrückten Namen. Ihr habt es vielleicht schon bemerkt: Ich liebe das Melodrama.

Mein Handy klingelt, und auf dem Display erkenne ich das Gesicht meiner Mutter. »Hey Mom«, begrüße ich sie betont fröhlich, denn ich weiß, dass sie mich sonst löchern würde wie einen Schweizer Käse.

»Hallo mein geliebtes, weil einziges Kind«, gelte mir ihre fröhliche Stimme ins Ohr. »Wie laufen die Hochzeitsvorbereitungen? Dein Dad und ich freuen uns schon so darauf, deinen Verlobten endlich kennenzulernen. Ich verzeihe dir nie, dass du uns nicht einmal ein Foto zeigen willst.«

Der Schreck fährt mir in die Glieder. Gleich nachdem ich einmal genervt die Augen verdreht habe. »Danke, Mom. Ich liebe dich auch. Ich kann ihr jetzt nicht sagen, was gestern passiert ist. Sie würde mir einen Vortrag à la ›Habe ich es nicht gleich gesagt?!‹ halten, und darauf kann ich gerade gut verzichten.«

Meine Eltern haben Peter bisher noch nicht kennengelernt. Ich bin schließlich erst seit einem Jahr mit ihm zusammen, und sie touren sorglos in der Weltgeschichte rum und schauen sich die sieben Weltwunder an. Oder so was. Ihre Postkarten sehen jedenfalls immer sehr nach ... nun ja ... Spaß aus. Mein Blick wandert in Richtung Kühlschrank und bleibt an einigen Fotos hängen.

Dad, wie er einer Miniaturausgabe der Sphinx Hasenohren macht, und Mom, wie sie im Madame Tussauds Johnny Depp küsst. Es ist einfach so unfassbar peinlich.

Meine Eltern sind also auch nicht wirklich normal. Wie könnten sie auch? Schließlich haben sie meinen Namen ausgesucht. Allerdings waren sie nicht sonderlich begeistert, als ich ihnen erzählt habe, dass mein Freund mir nach einem halben Jahr einen Antrag gemacht hat. DAS ist dann natürlich zu

verrückt. Deshalb haben sie auch bis jetzt kein Foto. Wie ihr bemerkt habt, kann ich manchmal ganz schön zickig sein.

Inzwischen scheinen sie sich aber irgendwie damit abgefunden zu haben. Ich will ihnen ja nichts unterstellen, aber ich habe das vage Gefühl, das Erbe könnte etwas damit zutun haben.

»Alles super, Mom. Wir freuen uns schon auf euch«, lüge ich, als mir klar wird, dass sie immer noch auf eine Antwort von mir wartet.

Am liebsten würde ich mich wieder im Bett verkriechen und mich mit der Decke ersticken. Wie bescheuert bin ich eigentlich? Ich habe keinen Verlobten mehr, das Erbe kann ich vermutlich vergessen, und jetzt verkompliziere ich auch noch alles.

»Du Mom, ich muss auflegen. Wir reden später, okay?«, verabschiede ich mich und lege auf. Dann knalle ich das Handy auf den Tisch und atme scharf ein.

»Großartig Mary, du hast es geschafft, die ganze Situation noch viel schlimmer zu machen«, schimpfe ich leise vor mich hin.

Ich stapfe ins Badezimmer und schaue in den Spiegel. Ach du Schande! Da im Spiegel ist ein Monster und starrt mich an. Das Haar hängt ihm in wirren Zotteln ins Gesicht, und es sieht ein kleines bisschen wahnsinnig aus. Ich bilde mir sogar ein, einen rötlichen Schimmer in seinen Augen zu erkennen. In Anbetracht dieser Umstände beschließe ich spontan, dass das Monster im Spiegel sich eine Wellnessbehandlung mehr als verdient hat, damit wieder ein Mensch aus ihm wird.

Nachdem ich den Blick von meinem Spiegelbild losgerissen habe, gehe ich in der Küche auf die Suche nach einer Gurke. Als ich am Küchentisch vorbei zum Kühlschrank laufe, fällt mein Blick auf den Kalender. Es ist Sonntag, der erste Advent. Der heutige Tag ist zusätzlich mit einem roten Ausrufezeichen versehen. *Den Pastor treffen.*

»Ach du Sch...« Im Zeitraffer fliegen meine Augen zur Uhr an der Wand. Ich habe noch genau zehn Minuten Zeit, wenn ich pünktlich sein will. Das

Pfarrhaus liegt in New Jersey, und ich brauche eine gute Stunde bis dorthin. Wobei ... Ich könnte auch anrufen. Schnell greife ich nach dem Telefonhörer und wähle. Als nach kurzem Tuten der Anrufbeantworter anspringt, wird mir klar, dass das keinen Zweck hat. Ist wohl nix mit Wellness. Ich werde zwar nicht heiraten, aber ich kann den armen Pastor ja auch nicht ohne Erklärung sitzenlassen. Außerdem habe ich das Gefühl, mir würde etwas Seelsorge gerade gar nicht schaden. Schnell streife ich mir meinen Lieblingspulli über. Auf der Vorderseite steht *TODAY HAS BEEN CANCELED*, und auf der Rückseite steht das, was perfekt zu meiner momentanen Laune passt, *GO BACK TO BED*.

Dazu meine enge schwarze Jeans, ein Pferdeschwanz und ein kleines bisschen Rouge. Ich finde, das reicht für eine Frau, die nicht heiraten wird.

Auf der Straße sind heute eindeutig nur Irre und Idioten unterwegs. Ein schwarzes Cabrio fährt mir beinahe hintendrauf, und ein Auto, in dem definitiv eine Oma sitzt, treibt mich in den Wahnsinn. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass sie auf offener und meilenweit freier Strecke mit fünfundzwanzig Meilen pro Stunde entlangschleicht. Selbstverständlich ist die Gegenfahrbahn völlig überfüllt, und ich habe keine Chance zu Überholen. Ich hupe wie wahnsinnig, aber das macht mich nur noch aggressiver.

Als ich endlich am Pfarrhaus ankomme, bin ich schon knapp zehn Minuten zu spät, und dennoch bleibe ich wie angewurzelt stehen. Ich war noch nie an diesem Pfarrhaus. Die Trauung sollte in einer romantischen Kirche stattfinden, und das heute wäre unser erstes Treffen mit dem Pfarrer gewesen. Natürlich kenne ich Haus und Kirche aus Bildern, aber kein Bild könnte das traumhaft schöne Haus, das dort oben neben der Kirche steht, erfassen. Die Gegend hier ist eher ländlich geprägt, und dieses Haus passt so perfekt hinein, als sähe man auf ein Gemälde.

Es ist ein Fachwerkhaus mit roten Holzbalken, und etwas an ihm zieht mich unwiderstehlich an. Die Dachziegel sind ebenfalls rot, und sogar die